

Mit welcher Strategie ins 21. Jahrhundert?

Autor(en): **Heller, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **163 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit welcher Strategie ins 21. Jahrhundert?

Daniel Heller

Die Informationsgesellschaft ist daran, das Industriezeitalter abzulösen. Wirtschaftlich entstehen neue Dimensionen von Markt und Wettbewerb. Sie lösen Strukturwandel aus, die von gewaltigen gesellschaftlichen Anpassungsprozessen begleitet werden. Damit verbunden ist eine Neudefinition des Staatlichen: Der schlanke Staat soll den nicht mehr finanzierbaren umfassend regulierenden und umverteilenden Versorgungsstaat ersetzen. Sicherheitspolitisch hat der Wegfall der Sowjetunion die Welt destabilisiert. Vom bipolaren Gegensatz befreite politische, ethnische, soziale und wirtschaftliche Konflikte nähren vor allem in der zweiten und dritten Welt eine Rekordzahl von Kriegen und Krisen, einen auch auf europäischem Boden. Dieser doppelte Wandel prägt die gegenwärtige Entwicklung.



Daniel Heller,
Dr. phil. I,
Geschäftsleitungsmitglied der
Dr. Rudolf Farner PR,
Major im Generalstab,
Kommandant der
Panzerhaubitzeabteilung 14,
Grossrat FDP,
Jurastrasse 9, 5000 Aarau.

Die Schweiz hat 1990 als eine der ersten Nationen eine umfassende sicherheitspolitische Neubeurteilung der Lage vorgenommen. Die Sicherheitspolitik 90 – und mit ihr die Armee 95 – sind insbesondere verstärkt auf Existenzsicherung und internationale Stabilität ausgerichtet. Zwar wurden diese beiden Komponenten von Volk und Behörden bisher noch zu wenig akzeptiert und umgesetzt. Wir verfügen damit aber über ein zur Weiterentwicklung in alle Richtungen offenes, modernes sicherheitspolitisches Konzept.

Bereits wird über die Weiterentwicklungen der Politik 90 und über neue Armeekonzepte diskutiert. Es wäre sicher falsch und voreilig, heute alleine mit Blick auf die Wehrpflicht oder die Finanzen ohne gründliche Evaluation aller Optionen auf bestimmte Streitkräftemodelle einzuschwenken.

Zuerst muss, und darauf hat richtigerweise in jüngster Zeit vor allem der ehemalige Stabschef Operative Schulung, Divisionär Gustav Däniker, wiederholt hingewiesen, eine akzeptierte neue Strategie vorliegen.

Grundsätzlich lassen sich für unsere künftige Sicherheitspolitik in Anlehnung an die Überlegungen Dänikers folgende drei Optionen erkennen:

Strategie der traditionellen autonomen Verteidigung

Die Schweiz vertraut wie bis anhin primär auf ihre eigenen Fähigkeiten zur Aufrechterhaltung eines möglichst grossen Schutzes ihrer Bevölkerung und ihres Territoriums. Die bewaffnete Neutralität wird eng ausgelegt und ein Maximum an dissuasiver Wirkung angestrebt. Der eigene Schutz wird Aufgaben der internationalen Stabilisierung und Konfliktbewältigung jederzeit vorgezogen.

Die dieser Option zugrunde gelegte Annahme einer konventionellen kriegerischen Bedrohung geht davon aus, dass der «worst case» in Form von nationalstaatlichen Konflikten auch in Mitteleuropa wieder eintreten könnte. ■ Als Vorteile erkennbar sind hohe eigene Handlungsfreiheit und geringer

Anpassungsbedarf – diese Strategie entspricht bis dato auch dem Volkswillen (EWR, Blauhelme, UNO).

■ Als Nachteile zeichnen sich ab: Isolationsgefahr, Reaktionsunfähigkeit auf gewisse Gefahren, langfristig konstant hohe materielle und innenpolitische Kosten (Akzeptanz der Armee), weil auf einer wenig einsichtigen Einschätzung der Bedrohung beruhend.

Die Schweiz wird auch in Zukunft mit ihren sicherheitspolitischen Anstrengungen der Völkergemeinschaft am besten dienen, wenn sie handlungsfähig bleibt und den Basischutz ihres Gebietes primär aus eigener Kraft glaubwürdig sicherstellen kann.

Strategie der sicherheitspolitischen Öffnung

Die Schweiz strebt sicherheitspolitisch eine moderate Öffnung an, die uns gewisse eigenständige Handlungsfreiheit belässt. Am Prinzip einer differentiellen Neutralität (Nichteinmischung) wird festgehalten und der eigene Schutz durch eine ausgewogene Mischung aus autonomen und kooperativen Massnahmen sichergestellt. Es findet eine massvolle Einbindung in internationale Sicherheitsorganisationen statt.

Dieser Option liegt ein zeitgemässes Bedrohungsspektrum zugrunde, das eine breite Palette von Massnahmen erfordert.

■ Als Vorteile dürfen gewertet werden: Gewinn an Profil und Akzeptanz im internationalen Umfeld, Abbau der Isolationsgefahr sowie grosse Handlungsfreiheit.

■ Als Nachteile sind kurzfristig grössere Anpassungen verbunden mit starken innenpolitischen Auseinandersetzungen zu erwarten. Langfristig könnte aber ein neuer innenpolitischer Grundkonsens resultieren.

Strategie der sicherheitspolitischen Integration

Die Schweiz sucht ihre Sicherheit im Rahmen eines Bündnisses (wohl der NATO) zu gewährleisten. Die Maxime der bewaffneten Neutralität wird aufgegeben, und sicherheitspolitische

Machtmittel des Staates werden in das Bündnis eingebracht – eigenständige Territorialkräfte sind notwendig und denkbar.

Diese Option beruht auf einer Bedrohungsperzeption, welche nationalstaatliche kriegerische Gefahren für Mitteleuropa faktisch ausschliesst und von einem weiteren Zusammenrücken im Rahmen der WEU/NATO ausgeht, allenfalls vor dem Hintergrund künftiger «Konflikte zwischen Zivilisationen» (Huntington).

■ Als Vorteile sind erkennbar: Ein Gewinn an Schutz durch das Bündnis für den Fall des «Zivilisations-Clashes».

■ Als Nachteile stehen dem gegenüber: Gewaltiger konzeptioneller und politischer Anpassungsbedarf mit heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen; schwierige Lage bei Rückfall Europas in nationalstaatliches Handeln.

Evolution statt Revolution

Im Lichte der ungewissen historischen Perspektiven sowie der Vor- und Nachteile der aufgezeigten Strategien empfiehlt sich die Wahl eines evolutionären Ansatzes, der sich im Rahmen von Strategie zwei schrittweise entwickelt.

Es lassen sich folgende Strategie-Kernelemente ausmachen:

■ Die Schweiz verfolgt umfassende, d.h. auch international koordinierte und kooperierende sicherheitspolitische Anstrengungen, welche dem Land einen optimalen Schutz in einem stabilen europäischen Umfeld gewährleisten. Dazu gehört auch eine glaubwürdige eigene Abwehrbereitschaft.

■ Die Schweiz unterstützt Bestrebungen, welche weltweit dazu beitragen, Stabilität zu erzeugen. Dazu gehört die Förderung der relativen ökonomischen Konkurrenzfähigkeit anderer Volkswirtschaften mit dem Ziel, langfristig durch einen bestimmten Lebensstan-

dard die Konfliktursachen zu vermindern. Dazu gehören auf internationaler Ebene Dämpfungsmassnahmen für die Bevölkerungsexplosion sowie eine überregionale Migrationspolitik mit Steuerungs- und Kontingentsregelungen. Dazu gehört schliesslich die Investition in neue Technologien zur Bewältigung von Ressourcenknappheit und ökologischen Problemen.

Die Schweiz wird auch in Zukunft mit ihren sicherheitspolitischen Anstrengungen der Völkergemeinschaft am besten dienen, wenn sie handlungsfähig bleibt und den Basisschutz ihres Gebietes primär aus eigener Kraft glaubwürdig sicherstellen kann. Dass sie gleichzeitig mithilft, im Staatenbund vielfältige Beiträge zur Stabilität in einer Welt voller Konflikte zu leisten, erscheint eine logische Konsequenz der jüngsten Entwicklungen seit 1989. Die Verminderung der Gefahr politischer Instabilität und kriegerischer Auseinandersetzung bilden die Triebfeder, um dabei neben nationalen auch globale Strategien zu verfolgen. ■

**Mit gutem Material
und gemeinsamem Einsatz
lässt sich manches
erreichen.
Ziel erkannt?**



**Teamwork im Dienst des Kunden.
Seit über 70 Jahren**